

Nelly Elias/Dafna Lemish

Medien, Migrationserfahrung und Adoleszenz

Die Rolle von Fernsehen und Internet für russischstämmige 6- bis 18-Jährige in Deutschland und Israel

Medien werden von russischstämmigen Heranwachsenden und ihren Familien auch für Aufgaben der Integration in Deutschland bzw. Israel genutzt und bieten geschützte Räume, um familiären Zusammenhalt zu stärken und sich im neuen Land kulturell und sprachlich zu orientieren.

Eine wachsende Anzahl wissenschaftlicher Studien untersucht die Rolle der Medien im Leben von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diese Kinder und Jugendlichen müssen sich besonderen persönlichen und sozialen Herausforderungen stellen, die auf die Migrationserfahrung, das Heranwachsen und Spannungen zwischen den Generationen zurückzuführen sind (vgl. z. B. Block/Rydin 2006, Block/Buckingham 2007, d'Haenens 2003, Durham 2004, Mayer 2003). Unsere Forschungen zu russischsprachigen jugendlichen MigrantInnen in Israel und Deutschland (vgl. z. B. Elias/Lemish 2008a, b, c) untersuchen ebenfalls die Rollen, die die verschiedenen Medien für sie haben. Junge MigrantInnen und ihre Eltern müssen sich zwei Herausforderungen stellen:

- einer nach »innen« orientierten Integration (z. B. der Erhalt eines gemeinsamen kulturellen Nenners zwischen den Kindern und ihren Eltern und die Stärkung des familiären Zusammenhalts),

- einer nach »außen« orientierten Integration (z. B. die Eingliederung der Heranwachsenden in die Kultur des Gastlandes und in die lokale Peergroup).

In diesem Artikel werden Ergebnisse aus zwei sich ergänzenden Studien zusammengefasst: Die erste Studie untersuchte die Rolle der Medien im familiären Kontext bei eher integrierten jungen MigrantInnen aus der ehemaligen Sowjetunion in Israel bzw. in Deutschland. Die zweite Studie befasste sich mit der Rolle insbesondere des Internets für erst kürzlich zugewanderte Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion in Israel.

Sowohl in Israel als auch in Deutschland gab es in den letzten zwei Jahrzehnten große Einwanderungswellen aus der ehemaligen Sowjetunion: Israel nahm 1 Mio. jüdische MigrantInnen auf, während 2 Mio. MigrantInnen deutscher Abstammung und 200.000 MigrantInnen jüdischer Abstammung nach Deutschland einwanderten. In beiden Ländern etablierten diese MigrantInnen weit gespannte russischsprachige Mediennetzwerke im elektronischen und Printbereich (vgl. Elias, im Erscheinen). Die immigrierten Kinder und ihre Eltern aus der ehemaligen Sowjetunion finden also ein reichhaltiges Medienangebot vor – mit Medienprodukten in der Sprache des Aufnahmelandes (Hebräisch bzw. Deutsch), solchen in ihrer Muttersprache (Russisch) sowie mit globalen Medien (meist in Englisch).

Unsere Studien möchten klären, ob und wie die verschiedenen Medien in den Prozess der Integration in drei »kulturelle Welten« (Kultur des Aufnahmelandes, russische Kultur, globale Jugendkultur) involviert sind.

Eine vergleichende Betrachtung von russischsprachigen MigrantInnen in Israel und Deutschland trägt zu einem besseren Verständnis der Rolle der Medien im Leben von MigrantKindern und ihrer Eltern in zwei sehr unterschiedlichen sozialen Kontexten bei. Diese Erkenntnisse könnten dann auch auf andere Länder übertragbar sein, in denen sich eine große Anzahl von MigrantInnen in die Gesellschaft eingliedern muss.

1. Die Rolle der Medien bei eher integrierten MigrantInnen

Im Jahr 2004 wurden teilstrukturierte intensive Interviews mit 73 russischsprachigen immigrierten Kindern und ihren Eltern durchgeführt. Die israelische Stichprobe umfasste 19 Mädchen und 19 Jungen im Alter von 6 bis 18 Jahren; 9 von ihnen waren in Israel geboren, 29 in der früheren Sowjetunion. Letztere lebten seit 1 bis 14 Jahren im Gastland. Die Stichprobe in Deutschland umfasste 18 Mädchen und 17 Jungen; davon waren 3 in Deutschland geboren und 32 in der früheren Sowjetunion, die sich seit 1 bis 12 Jahren

im Gastland aufhielten. In den Interviews wurde nach den Themen Freizeitkultur, Medienverhalten, soziale Integration, Einstellung zum Thema Migration u. Ä. gefragt. Die Interviews wurden nach den Standards dieser Forschungsmethode aufgenommen, transkribiert und analysiert.

Die im Folgenden präsentierten Ergebnisse sind nach den beiden größten Anforderungen an junge MigrantInnen gegliedert, d. h. nach »innerer« und »äußerer« Integration. Es geht uns dabei um die Rolle, die die Medien in den Familien spielen. Damit berücksichtigen wir die Rolle der Eltern, die die Medienpräferenzen der Kinder formen, sowie mögliche durch die Mediennutzung hervorgerufene Familienkonflikte.

»Innere« Integration

Kulturelle Kontinuität

Die Massenmedien bieten Migrantenfamilien ein breites Angebot an kostengünstigen kulturellen Ressourcen, auf das sie zugreifen können, um ihr gemeinsames kulturelles Erbe und die gemeinsame Sprache zu erhalten. Viele Eltern in beiden Ländern zeigten sich besorgt darüber, dass ihre Kinder die russische Sprache verlieren könnten, und nutzen selbst russischsprachige Medien, um die Sprachbeherrschung ihrer Kinder zu verbessern. So antwortete der Vater des 8-jährigen Andrei (der als Zweijähriger nach Israel kam) auf die Frage, ob es wichtig sei, dass Andrei Russisch lerne:

»Natürlich. Deshalb zwingen wir ihn, Fernsehen auf Russisch anzuschauen. Und nicht nur Zeichentrick, sondern auch das normale Programm [...]. Wir zwingen ihn auch, auf Russisch zu lesen. Manchmal schauen wir etwas, und da sind russische Untertitel und er fragt: ›Was steht da?‹. Wir sagen dann: ›Lies es, dann verstehst du es‹. [...] Wir bemühen uns sehr, ihm Russisch beizubringen.«

Darüber hinaus betrachten Eltern die russischsprachigen Medien nicht nur

als ein einfaches Mittel, den Kindern sprachliche Fähigkeiten zu vermitteln, sondern auch als eine Ressource, um Wissen über das eigene kulturelle Erbe weiterzugeben. Der 16-jährige Kiril und sein Vater, die seit 11 Jahren in Israel leben, berichten Folgendes:

Kiril: »Manchmal vergesse ich Worte [auf Russisch]. Wenn ich einen Film anschau und es kommen Wörter vor, die ich nicht kenne, frage ich sofort meinen Vater.«
Vater: »Ich übersetze es dann nicht nur für ihn, ich erkläre ihm auch den Ursprung des Wortes, damit er es nie wieder vergisst.«

Obwohl Kiril diesen Austausch gut findet, sträuben sich doch in den meisten Fällen die Kinder gegen den Druck der Eltern, Massenmedien zu nutzen, um ihr kulturelles Erbe zu erhalten. Der 15-jährige Viktor, der seit 13 Jahren in Deutschland lebt, beschreibt eine solche Situation:

»Früher hatte ich eine Menge Konflikte mit meinem Vater, weil er mich dazu gezwungen hat, russische Dokumentationen über den Zweiten Weltkrieg anzuschauen. Das hat mich aber gar nicht interessiert, und wir hatten viele Diskussionen über das Thema. Ich habe immer nach Ausreden gesucht, um mir diese Filme nicht anschauen zu müssen. Jetzt hat er nachgegeben, er zwingt mich nicht mehr, sie anzuschauen.«

In der Mehrheit der Familien neigen die Eltern eher dazu, ihre Versuche der »russischen Kulturvermittlung« aufzugeben als sie zu fördern, und beschränken sich meist darauf, die russische Sprache weiterzugeben. Die meisten Eltern setzen dazu Medieninhalte ein, die für dieses Ziel am effektivsten sind, wie z. B. ins Russische übersetzte amerikanische Filme und Computerspiele. Damit verzichten sie aber auf Inhalte, die kulturelles Wissen enthalten, das für den Aufbau eines gemeinsamen kulturellen Erbes nötig ist, wie z. B. anspruchsvolle Literatur, klassische russische Filme und geschichtliche Fernsehsendungen.

Familiärer Zusammenhalt

Die Ergebnisse in beiden Ländern zeigen, dass russischsprachige Medien neben der Transmission von Kultur auch zur Aufrechterhaltung der Familienbande genutzt werden. Obwohl die meisten Kinder ungern russischsprachiges Fernsehen schauen, gesellen sie sich hin und wieder zu den fernsehenden Eltern oder Großeltern, um den Kontakt zu ihnen nicht zu verlieren. Dies gerade auch, weil die Integration der älteren Familienmitglieder in die lokale Kultur meist langsamer vonstattengeht.

In den Familien, in denen die kulturelle Kluft zwischen Eltern und Kindern am größten ist und in denen sich die Kinder weigern, russischsprachige Fernsehprogramme anzusehen, findet gemeinsames Fernsehen meist dann statt, wenn die Inhalte eher »globaler« Natur sind, wie z. B. Hollywoodfilme, amerikanische Serien und Realityshows sowie internationale Sportereignisse. So schaut der 15-jährige Jenia (seit 12 Jahren in Deutschland), der alles ablehnt, was er als »russischen Einfluss« ansieht, mit seinen Eltern gerne Hollywoodfilme und eine amerikanische Realityshow (*Judge Judy*) an. Ebenso der 10-jährige Sasha, der in Israel geboren ist, von seinen Eltern als »echter Israeli« angesehen wird und ihnen damit in kultureller Hinsicht oft fremd ist: Er findet eine gemeinsame Basis mit seinem Vater beim Anschauen internationaler Fußballspiele. Durch diese Programmvorlieben können Spannungen vermieden werden, die eine Wahl zwischen den beiden Möglichkeiten »Assimilierung« und »Erhaltung der Ursprungskultur« mit sich bringen würde. Es wird Zuflucht genommen in das, was beide Generationen als »globale« Kultur wahrnehmen.

»Äußere« Integration

Kulturelle Anpassung

Die befragten Kinder und ihre Eltern schreiben den Medien in der Landes-

sprache viele Rollen zu, wenn es um die Erleichterung der kulturellen, psychologischen und lebenspraktischen Anpassung im neuen Land geht. Ganz konkret geben viele der Befragten an, die lokalen Fernsehsender seien unmittelbare und effiziente Ressourcen für das Erlernen der Sprache des Gastlandes. Die Mutter der 12-jährigen Ksusha, die seit eineinhalb Jahren in Deutschland lebt, erklärt:

»Ich lese keine Zeitung und schaue kein Fernsehen auf Russisch, weil ich mich selbst nicht verwirren will. Ich kann mir das gerade nicht erlauben, weil ich gut Deutsch lernen muss. Ich darf der Versuchung nicht nachgeben. [Deutsches] Fernsehen ist kein reines Vergnügen. Für mich ist es sehr wichtig, um die Sprache zu lernen.«

Die starke Motivation der Mutter scheint großen Einfluss auf Ksusha zu haben. Sie erinnert sich an ihre ersten Monate in Deutschland: »Ich bin nirgendwohin gegangen, bevor ich gut genug Deutsch konnte.« Nach der Rolle des deutschen Fernsehens gefragt, fährt sie fort:

»Ich konnte nicht länger als eine halbe Stunde vor dem Fernseher sitzen, weil ich nichts verstanden habe. Aber ich habe es jeden Tag gemacht, wie Hausaufgaben. Am Anfang konnte ich keine Filme anschauen, weil ich nichts verstanden habe und es langweilig war. Ich habe nur Zeichentrickfilme angeschaut, weil die am einfachsten zu verstehen waren. Dann habe ich angefangen, Serien anzuschauen. Heute verstehe ich alle Filme auf Deutsch. Das kam aber nicht auf einmal, sondern Stück für Stück.«

Ksushas konzentrierte Bemühungen, Deutsch zu lernen, haben sich gelohnt: Nach nur kurzer Zeit in Deutschland spricht sie fließend deutsch, liest Bücher und Magazine auf Deutsch, und beim Fernsehen verbringt sie die meiste Zeit damit, sich Filme und Serien deutscher Sender anzusehen.

Dennoch gehen die intensiven Bemühungen der Kinder, Deutsch zu lernen, in einigen Fällen auf Kosten ih-

rer Russischkenntnisse, wie die Mutter des 12-jährigen Artjem (seit 4 Jahren in Deutschland) erklärt:

»Er schaut keine Filme auf Russisch. Ich habe es einmal versucht, aber er mochte das überhaupt nicht. Er hat fast nichts verstanden. Am Anfang, als wir gerade hier angekommen waren, wollten wir, dass er zu Hause deutsch spricht. Aber dann haben wir festgestellt, dass er kein Problem mit dem Deutschen hat, sondern dass er das Russische vergisst, und dann haben wir aufgehört, ihn zu drängen. Jetzt weiß ich, dass dieser Druck unnötig war, weil er heute nicht mehr gut russisch spricht.«



Die Zuwendung der Kinder zur Kultur des Gastlandes und zu den Medien in der Sprache des Gastlandes wird von vielen Eltern als großer Verlust und als eine der tragischsten Konsequenzen des Migrationsprozesses wahrgenommen. In vielen Familien geht die kulturelle Assimilierung einher mit einer Erweiterung der Kluft zwischen den Generationen. Nach einigen Jahren im Gastland leben Eltern und Kinder in verschiedenen Medienwelten und sprechen unterschiedliche kulturelle Sprachen.

Sich einpassen

Die wohlbekanntesten sozialen Funktionen, die Medien in der Jugendkultur haben, sind für die Kinder mit Migrationshintergrund besonders wichtig, weil sie Medien als wichtiges Mittel zum Sich-Einpassen, z. B. in die Gruppe der Altersgenossen, ansehen. Es überrascht daher nicht, dass das Fernsehverhalten der Befragten im Großen und Ganzen ähnliche Muster aufweist wie das ihrer einheimischen Altersgenossen (vgl. auch Terhart/Roth in dieser Ausgabe). Be-

sonders für Kinder in der Altersgruppe 9 bis 12 Jahre ist es wichtig, die gleichen Fernsehsendungen zu sehen, um sie mit Freunden zu diskutieren. So erzählt die Mutter des 12-jährigen Artjem (seit 4 Jahren in Deutschland):

»Er braucht nichts außer Zeichentrick. Selbst wenn ich ihn mit Fernsehverbot bestrafe, bittet er mich immer noch, ihm zwei bestimmte Zeichentrickserien zu erlauben, weil am nächsten Tag in der Schule alle darüber reden werden und er sonst nicht weiß, was er sagen soll.«

Ähnlich verhält es sich mit den befragten präadoleszenten Migrantinnen in Israel. Die meisten begeistern sich für Telenovelas aus Südamerika (z. B. *Chiquititas*, *The Rebelde Way*), die auch bei israelischen Mädchen sehr beliebt sind. Dadurch ist es in dieser Altersgruppe äußerst prestigeträchtig, ein bisschen Spanisch zu können, und auch die Mädchen in dieser Studie sind hoch motiviert, etwas Spanisch aus dem Fernsehen zu lernen. Das ist besonders interessant, wenn man bedenkt, dass keine der Befragten selbst bewusste Anstrengungen unternahm, um Russisch über die Medien zu lernen – in den meisten Fällen genügten ihnen die Russischkenntnisse, die ihnen zu Hause, auf welchem Niveau auch immer, vermittelt wurden.

Schließlich dient das Fernsehen in einigen Fällen auch dazu, Kindern, die sich besonders einsam und isoliert fühlen, den Kontakt mit einheimischen Kindern zu ersetzen. Der 8-jährige Andrei, seit 6 Jahren in Israel, beschreibt sein Leben zwischen seinen Eltern, die ihn drängen, seine Russischkenntnisse zu verbessern (ihnen ist er zu Hause nicht »russisch« genug), und den einheimischen Kindern, von denen er sich abgelehnt fühlt, weil er nicht »israelisch« genug ist. Kindersender im lokalen Fernsehen bieten ihm den sozialen Raum, in dem er sich am wohlsten fühlt, und er zieht sie dem Kontakt mit echten Altersgenossen vor. Besonders denjenigen, die bei der

Einwanderung etwas älter waren, dienen Computer und Internet als »Ersatzfreunde« und als Kompensation für fehlende zwischenmenschliche Kommunikation, vor allem in den ersten Jahren im Gastland. So durchlebte der 16-jährige Nikita, seit 4 Jahren in Deutschland, nach nur kurzer Zeit in Deutschland eine tiefe psychische Krise. Er ging keine Freundschaften ein, sondern stattete sein Zimmer mit teurer Computertechnik und elektronischen Medien aus und verwandelte es in einen Zufluchtsort vor der Außenwelt. Die meiste Zeit verbrachte er damit, im Internet nach neuer Software zu suchen, Filme herunterzuladen und mit Jugendlichen in der früheren Sowjetunion zu chatten.

2. Jugendliche »Neuankömmlinge« und das Internet

In der zweiten Studie wollten wir mehr über das Medienverhalten von erst seit kurzer Zeit im Land lebenden MigrantInnen erfahren. Diese Studie aus dem Jahr 2005 basiert auf standardisierten schriftlichen Befragungen und intensiven Interviews mit 37 Jungen und 56 Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren. Die 93 Jugendlichen aus der früheren Sowjetunion lebten bereits zwischen 6 Monaten und 5 Jahren in Israel.

Es fällt auf, dass die jugendlichen MigrantInnen Medien aktiv und konstruktiv nutzen: Das Internet ist das wichtigste Medium in ihrem Leben. An erster Stelle dient es als die am leichtesten zugängliche und verlässliche Informationsquelle über das Leben im neuen Land (z. B. beliebte Urlaubsorte, religiöse Traditionen, gute Wohngegenden, Mode, Klima usw.).

Auf diesen Seiten in russischer Sprache zu surfen, ermöglicht es den Jugendlichen, die größte kulturelle Barriere zu überwinden, d. h. die Sprachbarriere. Die meisten Befragten surfen sowohl auf hebräisch- als auch

auf russischsprachigen Websites aus Israel, um ihre Wissenslücken zu füllen. Dies erscheint sinnvoll, wenn man bedenkt, dass MigrantInnen fast alles völlig neu erlernen müssen.

Der 16-jährige Jenia, der erst seit einem Jahr in Israel lebt, erzählt Folgendes:

»Es gibt eine Seite, die aus dem Russischen ins Hebräische übersetzt. Das ist wichtig. Es gibt Nachrichtenseiten über die politische und wirtschaftliche Lage in Israel. Sie erklären die Welt, in der wir heute leben. Ich kann auch in einen Chat gehen, ein Thema wählen und mich unterhalten. Ich frage alles mögliche und erhalte alle möglichen Antworten, z. B. über das Leben in anderen Städten wie Herzelia [im Zentrum Israels]. Ist es gut oder schlecht dort? Was gibt es dort Interessantes? Wie ist das Wetter? Wir wollen nicht für immer in Beer-Sheva [Stadt im südlichen Randgebiet] leben. Später entscheiden wir, wo wir mal leben möchten.«

Eine weitere zentrale Funktion des Internets für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist, einen geschützten Raum zu haben, um mit sozialen Kontakten zu einheimischen Jugendlichen zu experimentieren und sich mit Altersgenossen mit derselben Herkunft zu vernetzen. Die Mehrheit der Befragten gibt an, dass ihr soziales Netzwerk in erster Linie aus jungen MigrantInnen wie ihnen selbst besteht, während der Kontakt zu einheimischen Jugendlichen meist oberflächlich und größtenteils negativ verläuft.

Viele der Befragten berichten darüber hinaus von Gefühlen der Peinlichkeit und Desorientierung im Umgang mit einheimischen Jugendlichen wegen kultureller und sprachlicher Barrieren. Die Kommunikation via Internet bietet hier einen hilfreichen Ersatz für direkte zwischenmenschliche Kommunikation, da sie anonym ist, den Stellenwert des Aussehens verringert, physische Distanz schafft und dabei hilft, die Kommunikationsfähigkeiten in der neuen Sprache zu verbessern und sogar Kontakte romantischer Natur anzubahnen, die außerhalb des

Internets praktisch unmöglich sind. Der 16-jährige Dima, seit 4 Jahren in Israel, formulierte das so:

»Im richtigen Leben ist es schwierig. Wenn ich ein hübsches [israelisches] Mädchen treffe, bin ich zu schüchtern, um mit ihr zu sprechen. Dort [im Internet] macht es nichts aus, ob ich allein bin oder nicht, wenn sie nicht antwortet. Wenn das passieren würde und ich mit meinen Freunden unterwegs bin, wäre mir das peinlich. In den Chatrooms ist das viel einfacher. Jeder ist nett dort. Es gibt vieles, was ich einem Mädchen nicht sagen kann, wenn sie mir gegenübersteht ... es könnte sich komisch anhören wegen meines Akzents. Und vielleicht lacht sie dann. Aber wenn ich ein Mädchen über ICQ treffe, ist das etwas anderes.«

Das Internet spielt auch eine äußerst wichtige Rolle bei der Identitätsfindung der jungen MigrantInnen, in erster Linie bei der Erforschung der neu angeeigneten israelisch-jüdischen, aber auch bei der geschlechtlichen Identität. »Bin ich attraktiv?« – eine Frage, die sich Mädchen in der Pubertät für gewöhnlich stellen – wird verwandelt in die verwirrendere Fragestellung: »Werde ich in meinem neuen Land als attraktiv wahrgenommen?« Solche Fragen deuten darauf hin, dass weibliche Teenager ihr weibliches Selbstbild rekonstruieren möchten – etwas, das sich als besonders schwierig gestaltet, weil die MigrantInnen nur wenig soziale Interaktionen mit Einheimischen haben und es schwierig finden, die Reaktionen und Verhaltenscodes richtig zu deuten. Diese Ungewissheiten sind oft verbunden mit der Angst vor dem direkten Kontakt zu einheimischen Männern, und darum suchen einige der Befragten Rat oder Antworten im Internet, so wie Olga, 17 Jahre, seit eineinhalb Jahren in Israel:

»Israelische Männer verwirren mich. Ich verstehe ihre Reaktionen auf mich nicht. Manchmal scheinen sie interessiert, dann stellt sich aber heraus, dass es nicht wirklich so gemeint ist. [...] Einmal die Woche gehe ich bei Freunden ins Internet. Ich besuche gern [israelische] Websites,

um jemanden zu treffen. Da gibt es Bilder von Frauen, die Männer kennenlernen möchten ... die heiraten möchten ... ich schaue mir das an und vergleiche – bin ich hübsch genug?»

Unsere Ergebnisse zeigen auch deutlich, dass die meisten Befragten ein tiefes Verlustgefühl empfinden und von intensiver Sehnsucht nach Russland sprechen. Es scheint, dass sie im Internet ihr eigenes Russland finden und für sich neu erfinden können: Sie können sich das von ihrem Heimatland bewahren, was sie am meisten vermissen, und haben die volle Kontrolle darüber, wie häufig und wie intensiv sie diese virtuelle Form der Beziehung pflegen möchten (z. B. über Jugendportale, institutionelle Websites, Fotogalerien usw.). Das Internet bietet auch leicht zugängliche Angebote zum Austausch mit Gleichaltrigen, die dieselben Anpassungsprobleme in einer neuen Kultur haben. So hilft das Internet nicht nur, die Einsamkeit zu bekämpfen, die typisch für die erste Zeit nach der Einwanderung ist, sondern trägt auch zur Entwicklung eines unterstützten virtuellen Netzwerks bei, das junge MigrantInnen bei der Bewältigung der beiden Hauptveränderungen in ihrem Leben und den damit verbundenen Herausforderungen unterstützt: die Pubertät und die Immigration.

Fazit

Medien erfüllen wichtige und vielfältige Rollen für Kinder, Jugendliche und ihre Familien während der schwierigen Zeit der Einwanderung. In einer Situation begrenzter finanzieller, sozialer, kultureller und sprachlicher Mittel werden die Medien besonders dafür geschätzt, Rollen zu übernehmen, die normalerweise von traditionelleren Sozialisierungssystemen, wie z. B. dem engen und erweiterten Familienkreis, der Schule, Organisationen der Gemeinde etc. übernommen werden.

In der Analyse der Internetnutzung junger MigrantInnen scheint »Sicherheit« ein Schlüsselkonzept zu sein, da sich dieser Aspekt in allen Funktionen findet, die das Medium für junge MigrantInnen erfüllt, die erst seit Kurzem im Gastland leben. Es bietet sichere und glaubwürdige Informationen, die entscheidend für die kulturelle Integration sind, einen sicheren Rahmen, in dem sowohl mit einheimischen als auch mit Jugendlichen derselben Herkunft kommuniziert werden kann, und eine sichere Plattform, um den Umgang mit der neuen Identität zu üben. Im Gegensatz zum öffentlichen Diskurs, der das Internet für Jugendliche in erster Linie als »Spielplatz« für Abenteuer, vergnügliche Experimente und Risiken sieht (z. B. die kritische Diskussion in Livingston 2007), scheint es jungen MigrantInnen als »geschützter Raum« zu dienen.

In unseren Studien stießen wir auf viele unerwartete Themen, für deren Ausführung hier der Platz fehlt, z. B. auf die therapeutische Rolle von Literatur (Elias/Khvorostianov, in Vorbereitung), die Rolle der Mode (Elias/Lemish 2008d) sowie von Popmusik als Mittel, Ärger und Frustration über die Schwierigkeiten der Integration auszudrücken und als Maßstab für die soziale und kulturelle Einpassung (Elias, Lemish und Khvorostianov, in Vorbereitung). ■

LITERATUR

Block, L. de; Buckingham, D.: *Global children, global media: Migration, media and childhood*. Palgrave Macmillan 2007.

Block, L. de; Rydin, I.: *Digital rapping in media productions. Intercultural communication through youth culture*. In: Buckingham, D.; Willett, R. (Hrsg.): *Digital generations. Children, young people and new media*. New York, NY: Lawrence Erlbaum 2006, S. 295-312.

Durham, M. G.: *Constructing the »New Ethnicities«: Media, sexuality and diaspora identity in the lives of South Asian immigrant girls*. In: *Critical Studies in Media Communication*, 21/2004/2, S. 140-161.

d'Haenens, L.: *ICT in multicultural society. The Netherlands: A context for sound multiform media policy?* In: *Gazette*, 65/2003/4-5, S. 401-421.

Elias, N.: *Coming home: Media and returning diaspora in Israel and Germany*. Albany, NY: SUNY Press 2008 (im Druck).

Elias, N.; Khvorostianov, N.: *People of the book: Book reading by the FSU immigrant adolescents in Israel* (in Vorbereitung).

Elias, N.; Lemish, D.: *Media uses in immigrant families: Torn between »inward« and »outward« paths of integration*. In: *International Communication Gazette*, 70/2008/1, S. 21-40.

Elias, N.; Lemish, D.: *Re-inventing identities: The Internet in the lives of immigrant youth*. In: Caspi, D.; Azran, T. (Hrsg.): *New media and innovative technologies*. Beer-Sheva: Burda Research Center and Ben Gurion University 2008, S. 188-210.

Elias, N.; Lemish, D.: *One meets through clothing: The role of fashion in identity formation of immigrant youth from the former Soviet Union to Israel*. *Child and Teen Consumption Conference 2008*. Trondheim: University of Trondheim 2008d.

Elias, N.; Lemish, D.: *When all else fail: The Internet and adolescent-immigrants*. In: Drotner, K. (Hrsg.): *Informal learning and digital media: Constructions, contexts and consequences*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2008a (im Erscheinen).

Elias, N.; Lemish, D.: *The internet life of former Soviet Union adolescents in Israel*. In: Rydin, I.; Sjöberg, U. (Hrsg.): *Mediated crossroads: Identity, youth culture and ethnicity – theoretical and methodological challenges*. Göteborg: Nordicom, Göteborg University 2008b (im Erscheinen).

Elias, N.; Lemish, D.: *Spinning the web of identity: Internet's roles in immigrant adolescents' search of identity*. In: *New Media & Society*, 10/2008c/ (im Erscheinen).

Elias, N.; Lemish, D.; Khvorostianov, N.: *Brittany Spears remained in Russia: Dynamics of musical preferences in the integration of immigrant adolescents in Israel* (eingereicht 2008).

Livingstone, S.: *Do the media harm children? Reflections on new approaches to an old problem*. In: *Journal of Children and Media*, 1/2007/1, S. 5-14.

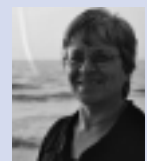
Mayer, V.: *Living telenovelas/telenoveling life: Mexican American girls' identities and transnational telenovelas*. In: *Journal of Communication*, 53/2003/3, S. 479-495.

DIE AUTORINNEN



Nelly Elias, Ph. D., ist Dozentin am Department of Communication Studies, Ben-Gurion University, Israel.

Dafna Lemish, Ph. D., ist Professorin am Department of Communication, Tel Aviv University, Israel.



Sie ist u. a. Gründerin und Herausgeberin des *Journal of Children and Media*.